

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Band: 81 (2007)

Artikel: Heinrich Bendel-Rauschenbach
Autor: Alder, Hannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Bendel-Rauschenbach

* 30. Januar 1845 in Schaffhausen, † 24. November 1931 in Schaffhausen

HANNES ALDER

Heinrich Bendel-Rauschenbach beging im Jahre 1923 mit seiner Frau Anna das Fest des 50-jährigen Ehebandes. Eine kleine Nachfeier fand im engsten Familienkreise in der Glarisegg am Untersee statt. «Auf der nächtlichen Heimfahrt musste ich der langen Leidenszeit gedenken, die ich hatte durchkosten müssen, unter der auch Anna und unsere lieben Kinder schwere Tage und Monate durchzumachen hatten und um wie viel reicher unser Dasein sich gestaltet hätte, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, auf meinem sich so günstig gestaltenden Wirkensfelde in St. Gallen auszuharren und nach und nach auch die Früchte einer arbeitsvollen Saat zu ernten.»¹

Es stimmt, Bendel hat seit 1881 an einer unheilbaren und äusserst schmerzhaften Trigeminus-Neuralgie (Erkrankung der Gesichtsnerven) gelitten. Das hatte zur Folge, dass er seine St. Galler Stellung als Museumsdirektor aufgeben und in seine Vaterstadt Schaffhausen zurückkehren musste. Was er aber in seiner Schwermut, die ihn hier beim Nachhauseweg übermannt zu haben scheint, vergisst, ist die Tatsache, dass er sein weiteres Leben in harter Arbeit vorbildlich gestaltete und versuchte, stets sein Bestes im Interesse der Familie, des Gewerbes und der Industrie sowie der Kultur seiner Heimat zu geben.

Kindheit und Jugend

Heinrich Bendel kam am 30. Januar des Jahres 1845 als erstes Kind der jungen Eheleute Johann Georg Bendel und der Esther Bendel geb. Beck an der Vordergasse in Schaffhausen zur Welt. Sein Vater war Bäckermeister; er hatte bei seinem Vater das Handwerk erlernt; die Mutter war eine Metzgerstochter vom «Blauen Trauben». Heinrich erhielt im Laufe der Zeit noch weitere sechs Geschwister.²

Als ältestes der sieben Kinder genoss der aufgeweckte Knabe das Vorrecht, die Kantonschule seiner Vaterstadt zu besuchen. Er absolvierte 1858 vorerst einmal ein Jahr lang die 1. Klasse der realistischen Abteilung, entschied sich aber dann, im Privatun-

1 StadtA Schaffhausen, D IV.01.06.01/01, Tagebuchaufzeichnungen Heft 7, S. 57.

2 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 1, S. 1.

terricht Latein nachzubüffeln, und trat anschliessend in die 2. Klasse der humanistischen Abteilung über. Da die finanziellen Mittel der grossen Familie knapp waren, erteilte er Stunden und verdiente sich so sein Geld für die Lehrbücher, aber auch, da er Geselligkeit liebte, für den Eintritt in die Verbindung Scaphusia. 1864, anlässlich der Promotionsfeier – noch gab es keine eigentliche Maturfeier –, erhielt er ein sehr gutes Zeugnis mit den Begleitworten: «Er zählte, so lange er die Anstalt besuchte, stets und in jeder Beziehung unter unsre brävsten Schüler [...] und ist nach dem Urtheil der Lehrerkonferenz vollkommen befähigt, eine Hochschule zu besuchen.»³ Bereits ab dem Sommersemester 1864 studierte er an der Universität Zürich moderne Sprachen. Nach fünf Semestern erhielt er das General- respektive das Abgangszeugnis. Mit seinem Schulkameraden und Nachbarn Heinrich Mezger, dem späteren Kunstmaler, reiste er nun nach Paris. Hier übernahm er eine Stelle als Maître répétiteur am Institut des Herrn J. J. Keller aus Zürich.⁴ Nach sechs Monaten, das heisst bis Ende März 1867, hatte er so viel Geld erspart, dass er seinen Aufenthalt um weitere Monate ausdehnen, mit Mezger eine Bude mieten und gemeinsam mit ihm die Museen besuchen konnte. Daneben hörte er Vorlesungen an der Sorbonne. Nach einem kurzen Aufenthalt bei seiner Familie in Schaffhausen fuhr er 1867 nach Fellin (Livland, heute Estland), wo er in der Folge als Lehrer am deutschen Privatschulhaus des Herrn Schmidt Griechisch, Latein und Französisch unterrichtete. An der Universität Dorpat bestand er das Lehrerexamen für Latein. Wertvolle Ergänzung der Zeit im Baltikum war eine Reise nach Russland; er hatte zwei Zöglinge des Instituts dorthin zu begleiten und lernte dabei die Städte Petersburg und Moskau kennen.⁵ Unterdessen hatte ihn ein Studienfreund aus St. Gallen auf eine vakante Stelle als Lehrer für alte Sprachen am dortigen Gymnasium aufmerksam gemacht. Bendel bewarb sich und hatte Erfolg. In Fellin liess man ihn nur ungern ziehen. Man attestierte ihm gründliches Wissen, eine glückliche Begabung, rühmlichen Eifer und betonte seinen wohltuenden Einfluss auf die Jugend durch Wandel und Beispiel.⁶

St. Gallen: Kantonsschulprofessor, Museumskonservator und -direktor, Familienvater

Mit Semesterbeginn 1869 trat Bendel die neue Stelle in St. Gallen an. Er trug nun den Professortitel, jenen Titel, den er sein Leben lang nicht mehr ablegte. Im gleichen Jahre wurde er Mitglied des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen und der Naturforschenden Gesellschaft St. Gallen. Der Historische Verein äufnete unter anderem eine kulturhistorische und eine ethnographische Sammlung in den Schränken und Pulttischen der Stadtbibliothek. Die naturhistorischen Sammlungen der Naturforschenden Gesellschaft waren im grossen Parterresaal des Südflü-

3 StadtA Schaffhausen, D IV.01.06.04/01, Austrittszeugnis vom 2. 4. 1864.

4 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 1, S. 49.

5 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 1, S. 76.

6 StadtA Schaffhausen, D IV.01.06.04/05, Zeugnis des Direktors Ch. Schmidt, Fellin (Livland), vom 8. 11. 1868.



Heinrich Bendel-Rauschenbach

Bild: Privatbesitz Beatrice Homberger, Schaffhausen

gels der Kantonsschule untergebracht. Nachdem sich Bendel durch Vorträge und Publikationen, vor allem im Schosse des Historischen Vereins, bekannt gemacht hatte, wurden ihm die erwähnten Sammlungen anvertraut. In der Folge besuchte er bedeutende deutsche Museen, um durch gründliches Studium hervorragender kulturgeschichtlicher Sammlungen noch bessere Kenntnis der Kulturperioden des ausgehenden Mittelalters und der nachfolgenden Jahrhunderte zu erwerben.

Mitte der 1870er-Jahre entstand auf dem Brühl in St. Gallen ein neues Museumsgebäude für die Ortsbürgergemeinde (heute: Altes Museum oder Natur- und Kunstmuseum).⁷ Dort sollten auch die Sammlungen der beiden Vereine ihren Platz finden. Dazu erstellte Bendel den Möblierungs- und Installationsplan. Die in den neuen Räumen erforderlichen Einrichtungen musste er sich allerdings mühsam erkämpfen. Schliesslich konnte der Umzug stattfinden: Im Parterre fanden die naturhistorischen Sammlungen ein neues Zuhause; der 1. Stock nahm die Sammlungen des Historischen Vereins und des Kunstvereins auf. Am 8. Oktober 1877 wurde das Museum feierlich eröffnet. Der Anlass war dazu angetan, «nicht nur das Gefühl wirksamer bürgerlicher Zusammengehörigkeit zu stärken, sondern auch den Sinn für ideales, hingebendes Wirken zu Gunsten der Allgemeinheit. Und in diesem Sinne hatte ich [Bendel] auch die Aufgabe als Konservator aufgefasst und widmete ihr auch in den nächsten Jahren meine Freizeit.»⁸

Unterdessen hatte eine Reformbewegung für das sogenannte Kunstgewerbe England, Frankreich, Deutschland und Österreich erfasst, die nach neuen Formen und Schmuckmotiven rief. Und obwohl in St. Gallen durch die Erfindung der Plattstichmaschine und der Cornley-(Näh-)Maschine ein noch unabsehbares Arbeitsfeld entstanden war, wuchs die Gefahr, dass die hiesige Exportindustrie vom Markt verdrängt würde. In Zürich und Winterthur wurden deshalb Gewerbemuseen eingerichtet, die zur beruflichen Innovation anregen sollten. St. Gallen wurde eingeladen, sich an einem ostschweizerischen Zentralinstitut mit Sitz in Winterthur zu beteiligen. Doch das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen plante ein eigenes Industrie- und Gewerbemuseum. Dieses Museum sollte im Dienste der ostschweizerischen Textilindustrie, aber auch der übrigen Gewerbe stehen. Am 2. November 1877 erhielt Bendel die schriftliche Mitteilung, dass ihn das Direktorium zur Einrichtung und Leitung dieses Museums fest anzustellen wünsche.⁹ Bendel, der im Hauptberuf immer noch Lehrer war, kündigte daraufhin seine Stelle. In Wien holte er sich im Frühjahr 1878 während eines Vierteljahres im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie Anregungen zur Gestaltung des neuen St. Galler Museums. Dann reiste er nach Stuttgart, wo er die Württembergische Zentralstelle für Gewerbe und Handel besuchte. Wieder zu Hause, schlug er als Aktionsmittel die Anlage einer Museumsbibliothek samt einer Motivsammlung, das heisst von Reproduktionen für die verschiedenen Techniken der Stickerei, vor. Eine Sammlung von alten und neuen ausgeführten Arbeiten auf dem

7 INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920, Bd. 8: St. Gallen, Sarnen, Schaffhausen, Schwyz, Zürich 1996, S. 144–145.

8 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 2, S. 49.

9 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 2, S. 51.

Gebiete der Weiss- und Buntstickerei, der Spitzentechnik und der Gewebe sollte sie ergänzen.¹⁰ Die Räume des neu zu errichtenden Museums, einen grossen Ausstellungssaal und ein Zimmer, stellte vorerst einmal das soeben eingeweihte Museum am Brühl. Das Zimmer, das, wie der Ausstellungssaal, im ersten Stock lag, diente zugleich als Bibliothek und als Arbeitszimmer für den Museumsleiter sowie für die Zeichner, welche die Bibliothek benützten. Die Räume lagen an der Nordseite und waren nicht oder nur indirekt und schlecht zu heizen.

Ab 1878 liess Bendel die Jahresberichte des sankt-gallischen Industrie- und Gewerbemuseums im Druck erscheinen. Wanderausstellungen und Preisausschreiben, zu denen der neue Direktor anregte, sollten Gewerbe und Industrie dazu ermuntern, neue zeitgenössische Erzeugnisse zu schaffen. Immer mehr lenkte das Museum die Beachtung der Stickereifabrikanten und besonders der Stickmusterzeichner auf sich. Die Besucherzahl im Arbeitszimmer stieg; bereits 1880 erschienen die zur Verfügung gestellten Räume als unzureichend. Da entschloss sich die Kaufmännische Korporation, unter Mithilfe der engern Bürgergemeinde, der Stadt und des Kantons, einen Neubau zu errichten. Ein Bauprogramm Bendels setzte die Zahl der notwendigen Räume fest. 1884 schrieb das Kaufmännische Direktorium eine Konkurrenz zur Gewinnung von Bauplänen aus. Einer der Preisrichter hätte Direktor Bendel sein sollen.

Doch unterdessen war Bendel an einer höchst schmerzhaften Trigeminus-Neuralgie erkrankt, vermutlich wegen der kalten Museumsräume, in denen er im Winter 1880/81 hatte arbeiten müssen. Mit seiner Krankheit brach auch seine Willenskraft. Er, der im Historischen Verein noch stets Vorträge gehalten, periodisch den Zuwachs der kulturhistorischen Sammlungen angekündigt, diese Sammlung verwaltet, vor allem aber für das Industrie- und Gewerbemuseum hart gearbeitet hatte, sah sich jetzt genötigt, dem Kaufmännischen Direktorium sein Entlassungsgesuch einzureichen. Dieses beschloss, den Posten der Museumsleitung auf 1882 neu zu besetzen. Dem Gutachten Bendels folgend, wählte es zu seinem Nachfolger den Architekten Emil Wild. Unter dessen Ägide wurde das Industrie- und Gewerbemuseum an der Vadianstrasse in St. Gallen in den Jahren 1885/86 gebaut.¹¹ Bendel aber blieb Vertrauensmann des Kaufmännischen Direktoriums in den Fragen der Ausgestaltung des neuen Museums sowie des Anschlusses und der Reorganisation der Zeichenschule zur Heranbildung von Musterzeichnern und Vergrösserern, die einst vom Kaufmännischen Direktorium ins Leben gerufen worden war.

Der Abschied Bendels von St. Gallen wurde tief bedauert. Man anerkannte seine Verdienste um die ornamentale Verbesserung der hiesigen Kunst-Industrie-Produktion. «Seiner Wirksamkeit verdankte unstreitig die hiesige Stickerei ein Wesentliches ihres erfreulichen Aufschwungs.»¹² – Der Historische Verein des Kantons St. Gallen schenkte ihm bei seinem Wegzug die Ehrenmitgliedschaft.

10 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 2, S. 59.

11 INSA (vgl. Anm. 7), S. 167–168.

12 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 2, S. 117 (Ausschnitt aus der St. Gallischen Handels-Zeitung).

Als lediger Mann von 28 Jahren war Bendel nach St. Gallen gekommen; als Familienvater verliess er die ihm lieb gewordene Stadt im Jahre 1882. 1873 hatte er sich mit der Schaffhauserin Anna Rauschenbach, welche noch bei ihren Eltern im «Rosengarten» wohnte, vermählt. Sie war die einzige Tochter des Johannes Rauschenbach-Vogel,¹³ der es vom einfachen Mechaniker zu einem der bedeutendsten Maschinenfabrikanten der Ostschweiz gebracht hatte. 1876 gebar sie ihr erstes Töchterchen Hedwig,¹⁴ ein zweites, Gertrud, kam 1880 zur Welt.¹⁵

Schaffhausen: Förderer der Gewerbeschulen, Politiker, Industrieller

1882 siedelte die junge Familie von St. Gallen nach Schaffhausen über, zuerst ins Rauschenbach'sche Heim zum «Rosengarten», dann in ihr Dauerdomizil, die Villa Ringk an der Vordersteig 34.¹⁶ An eine geregelte Arbeitszeit konnte Bendel wegen seiner Erkrankung nicht mehr denken. Die Schmerzen befielen ihn plötzlich, anhaltend oder bald wieder verklingend. Ärzte des In- und Auslandes sahen sich ausserstande, ihm auf die Dauer zu helfen. Trotzdem wollte er sich als nützlich Glied der Gesellschaft betätigen und seinem Leben einen seinen Kenntnissen und Erfahrungen angemessenen Inhalt geben.¹⁷

Noch in St. Gallen war er Mitglied der Fortbildungsschul-Kommission geworden. Diese hatte ihn auf die Probleme der beruflichen Fortbildung aufmerksam gemacht. Als Direktor des Industrie- und Gewerbemuseums war er zudem zur Überzeugung gelangt, dass weniger die bisher von ihm ins Leben gerufenen Aktivitäten als eine Verbesserung der Lehrverhältnisse regenerierend auf den Handwerkerstand einwirken können. Da brachte der schweizerisch-französische Handelsvertrag von 1882 Bewegung in die Berufsbildungsfrage. In den meisten angrenzenden Staaten wurden nämlich, so war man hierzulande überzeugt, die Handwerkslehrlinge durch die gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen besser ausgebildet als in der Eidgenossenschaft. Deshalb veranlasste nun der schweizerische Bundesrat eine Enquete über die Lage der einheimischen Gewerbe und Industrien und wollte von diesen wissen, mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen sie gefördert werden könnten. Der Schweizerische Gewerbeverband liess ein Gutachten zu einer Anzahl Fragen des bundesrätlichen Fragenschemas erstellen. Zwei davon betrafen die gewerbliche Erziehung. Bendel, seit der St.-Galler-Zeit auch Mitglied des Schweizerischen Gewerbeverbandes, erhielt nun die Aufgabe, mit anderen Persönlichkeiten den Fragenkomplex zu studieren und das Resultat für einen Ausschuss des Schweizerischen Gewerbeverbandes zusammenzustellen. Dabei unterzog er die Frage der Organisation der gewerblichen Erziehung einer selbstständigen Prüfung. Zuhanden des Schweizerischen Handels-

13 Hans Wanner, Johannes Rauschenbach, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, 34, 1957, S. 16–21.

14 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 2, S. 39.

15 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 2, S. 100.

16 INSA (vgl. Anm. 7), S. 413.

17 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 2, S. 129.

und Landwirtschafts-Departementes wurde sein eigener Artikel unter dem Titel «Zur Frage der gewerblichen Erziehung in der Schweiz» mit den übrigen Gutachten des Schweizerischen Gewerbevereins gedruckt. Die Vorschläge bildeten die Grundlage für den «Bundesbeschluss betreffend die gewerbliche und industrielle Berufsbildung», der am 27. Juni 1884 von National- und Ständerat gutgeheissen wurde. Bendel wurde nun ebenfalls zu den Beratungen für dessen Durchführung zugezogen und erhielt so die Stellung eines Vertrauensmanns des genannten Departementes. Der Schweizerische Gewerbeverband verlieh ihm noch im selben Jahre die Ehrenmitgliedschaft. – Die gewerblichen und industriellen Fortbildungs- und Fachschulen konnten fortan Bundesgelder beanspruchen. Umgekehrt wollte der Bund wissen, wie sich diese von ihm subventionierten Institutionen entwickelten. Bereits 1885 debattierte eine von ihm bestellte Arbeitsgruppe, zu der auch Bendel gehörte, über die Funktion und die Befugnisse künftiger eidgenössischer Experten und über die Art der vorzunehmenden Inspektionen. Selbstverständlich erhielt nun auch Bendel das Mandat eines eidgenössischen Experten. Damit war er beauftragt, künftig regelmässig die subventionierten Lehranstalten bestimmter Kantone zu inspizieren. Mit seiner ihm eigenen Gewissenhaftigkeit besuchte er nun regelmässig, sofern es seine Krankheit erlaubte, die erwähnten Einrichtungen, um «gründliche Einsicht in den ganzen Lehrbetrieb der Anstalten zu gewinnen und die Unterrichtsmethoden, Unterrichtsstoff und Erfolge zu überblicken».¹⁸ Hauptziel aber war es, das Interesse und das Verständnis der Öffentlichkeit für diesen Schultyp zu wecken und den Lehrern Hinweise betreffend den Unterrichtszweck zu geben. Nach über zwanzig Jahren trat Bendel 1911 vom Ehrenamt eines eidgenössischen Experten zurück. Die Zeit seines Wirkens beurteilte er als sehr positiv: «Ich durfte feststellen, dass das lange als blosses Stiefkind behandelte Unterrichtsgebiet auf gutem Wege angelangt sei, die allgemeine Aufmerksamkeit und eine weitere Förderung durch kantonale gesetzliche Regelung, ja durch ein eidgen. Lehrlingsgesetz zu erwirken.»¹⁹

Trotzdem war es nötig, die Öffentlichkeit noch zusätzlich auf den ihr relativ neuen Schulorganismus aufmerksam zu machen. Bendel regte für das Jahr 1890 eine erste öffentliche Ausstellung schriftlicher und zeichnerischer Arbeiten von gewerblichen Fortbildungsschülern in Zürich an; er organisierte und leitete sie selber; zwei Jahre später folgte deren zweiter Teil in Basel. «Diese [...] Ausstellung erwies eine anregende, befruchtende Nachwirkung für die [...] innere und äussere Entwicklung des gewerbl. Fortbildungswesens in unserem Lande.»²⁰ Ein noch stärkeres Echo rief die Teilnahme der vom Bund subventionierten Gewerbeschulen an der Schweizerischen Landesausstellung in Genf 1896 hervor. Bendel, der schon Mitglied der Ausstellungskommission der Landesausstellung Zürich 1883 gewesen war, erhielt diesmal den Auftrag, das gewerbliche und industrielle Bildungswesen der ganzen Schweiz vorzustellen. 190 Lehranstalten mit insgesamt 18000 Schülern gaben in der Ausstellung Einblick in ihr Schaffen. Wie sehr Bendel als Experte und Aus-

18 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 4, S. 48.

19 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 4, S. 99.

20 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 4, S. 57.

stellungsfachmann geschätzt war, zeigt sich auch darin, dass er 1914, anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung in Bern, nochmals gebeten wurde, einen Fachbericht über die vom Bund subventionierten gewerblichen und industriellen Bildungsanstalten abzugeben. Damals stellte er eine überraschend grosse Vermehrung und Verbreitung dieses Schultyps fest.

Als Bendel 1882 in seine Vaterstadt zurückkehrte, hatte er sich vorgenommen, ihr seine Kräfte zur Verfügung zu stellen, denn er hielt dafür, «dass der Einzelne, je mehr er sich Kenntnisse und Erfahrung angeeignet und je besser er auch finanziell gestellt ist, um so mehr auch der Allgemeinheit dienstbar zu werden verpflichtet sei».²¹ Schon im gleichen Jahr übernahm er das Amt eines Ephorus an der hiesigen Kantonsschule; er bekleidete es bis 1896. 1885 liess er sich in den Grossen Stadtrat, in den Grossen Rat und in den Erziehungsrat wählen. Diese Ämter bekleidete er bis 1892. Im Grossen Stadtrat war er auch Mitglied des städtischen Baukollegiums, das sich damals mit der Planung eines neuen Primarschulhauses auf dem Emmersberg zu befassen hatte.²² Im Grossen Rat gehörte er der Kommission für den Bau der kantonalen Psychiatrischen Klinik²³ an. Im Erziehungsrat schuf er zusammen mit seinem Kollegen Johann Ulrich Wanner (1827–1908) die Verordnung über die Fortbildungsschulen des Kantons Schaffhausen sowie, ergänzt durch den Erziehungsdirektor Robert Grieshaber (1846–1928), die Vorlage über die Errichtung einer Seminarabteilung an der Kantonsschule. Wichtiger aber als die Arbeit in diesen Ämtern war ihm die Mitwirkung im Stadtschulrat, dem er seit Februar 1884 angehörte. Hier konnte er sich besonders für die Belange der gewerblichen Fortbildungsschule der Stadt einsetzen. Diese Schule war aus einer Zeichenschule hervorgegangen. 1875 neu gegründet, hatte sie mit 63 Schülern ihre Pforten geöffnet. Bereits acht Jahre später führte der hiesige Gewerbeverein im Beisein des Stadtschulrates erstmals Lehrabschlussprüfungen durch. Nachdem nun der Bund die Oberaufsicht über diesen Schultypus gewonnen hatte und Bendel eidgenössischer Experte geworden war, lag es nahe, ihn mit der Aufgabe eines Ephorus auch dieser subventionierten Schule zu betrauen. Er war, besser als andere, geeignet, seine Vorschläge bestimmt zu formulieren und in praktischer Weise zu verwirklichen. «Wohl fand er den Boden noch nicht geebnet für seine Bestrebungen; im Stadtschulrat sowohl als im Stadtrat stiess er auf Widerstand; man bangte vor den finanziellen Auswirkungen; einen kräftigen Rückhalt boten ihm aber die Wünsche [...] in den Berichten der eidgenössischen Experten.»²⁴ Und so verdankte ihm die Schule die Zuteilung günstiger Lokale, die Beschaffung von Lehrmitteln und eine straffere Organisation. Den Schülern wurden, wenn immer möglich, die ihrem Beruf dienenden Fächer zugeteilt. Das eigentliche Übel aber bestand darin, dass der Besuch dieser Schule freiwillig war. Bendel kämpfte auch noch nach seiner Demission aus dem Stadtschulrat im Jahre 1896 unermüdlich für ein Obligatorium, so 1907 mit der Herausgabe seiner Studie «Zum Ausbau des gewerblichen Bildungswesens in der Schweiz». Erst das kantonale Lehr-

21 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 3, S. 10.

22 INSA (vgl. Anm. 7), S. 388.

23 INSA (vgl. Anm. 7), S. 348.

24 Stadtbibliothek Schaffhausen, Brog 146, Typoskript, Bernhard Rauschenbach, Von der Zeichenschule zur Gewerbeschule, S. 10.

lingsgesetz, das am 4. Mai 1919 vom Schaffhauser Volk angenommen wurde, verlieh diesen Bestrebungen den rechtlichen Schutz. – 1894 begutachtete Bendel im Auftrag des Bundes die Situation der Frauenarbeitsschulen und hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen sowie der Kurse für das weibliche Geschlecht. Sein Bericht wurde zur Grundlage des Entwurfs für den «Bundesbeschluss betreffend die hauswirtschaftliche und berufliche Bildung des weiblichen Geschlechts» vom 20. Dezember 1895. Nach dessen Annahme hatte Bendel fortan die Aufgabe, als eidgenössischer Experte auch diese von Mädchen besuchten Schuleinrichtungen zu inspizieren. – Etwa zur gleichen Zeit erging an den Schaffhauser Stadtschulrat die Frage, «ob sich in hiesiger Stadt eine Frauenarbeitsschule gründen liesse und welcher Unterstützung von Seite der Stadt ein solches Unternehmen gewärtig sein könne».²⁵ Da sie aber negativ beantwortet wurde, wies Bendel 1895 in einer Rede nach, dass durchaus ein Bedürfnis nach einer solchen Einrichtung bestand. Sicher war es seiner Autorität zu verdanken, dass die geforderte Schule noch im gleichen Jahre gegründet wurde. Das Amt eines Ephorus erhielt einmal mehr Prof. Bendel.

Bendels Schwiegervater Johannes Rauschenbach-Vogel (1815–1881) hatte in seiner Jugend Schaffhausen in einer Zeit tiefer wirtschaftlicher Depression erlebt. Als Heinrich Moser dann die ersten Wasserwerke am Rhein errichtete und damit den wirtschaftlichen Aufschwung auslöste, nutzte auch Rauschenbach die Gunst der Stunde und wagte den Schritt vom Handwerker, dem Mechaniker, zum Unternehmer. In seiner Fabrik am Rhein produzierte er landwirtschaftliche Maschinen und Weinpressen. Das Unternehmen, das in dieser Branche gesamtschweizerisch führend wurde, verkaufte seine Erzeugnisse im Inland, aber auch in die süddeutschen Staaten, nach Österreich-Ungarn und nach Frankreich. 1880 stellte es 65 000 Handdreschmaschinen, 27 000 Göpel (eine meist durch Tiere bewegte Drehvorrichtung zum Antrieb von Maschinen), 25 000 Futterschneidemaschinen und 3600 Weinpressen her. Zudem kaufte Rauschenbach die Uhrenfabrik IWC auf, nachdem diese zweimal hintereinander in Konkurs geraten war.²⁶ 1881 starb der grosse Industrielle.²⁷

Maschinen- und Uhrenfabrik blieben nun im Gemeinbesitz der Familie. Haupterben waren die Witwe Maria Barbara Rauschenbach-Vogel, der Sohn Jean Rauschenbach-Schenk sowie die Tochter Anna, Bendels Gattin. Jean Rauschenbach-Schenk übernahm die Oberleitung beider Firmen. Bendel, sein Schwager, verfolgte die weitere Entwicklung der Unternehmen sorgfältig, galt es doch, das Erbe seiner Frau zusammenzuhalten. So opponierte er etwa, allerdings vergeblich, gegen den Plan seines Schwagers, in Budapest viel Geld in eine weitere Maschinenfabrik zu investieren. Das neue Unternehmen entwickelte sich denn auch in gefährlicher Weise und erforderte immer neue Zuschüsse. Anleihen von Banken wurden nötig, wobei ein Teil des Vermögens von Anna Barbara Rauschenbach-Vogel und Bürgschaften der Schaffhauser Firma Rauschenbach hinterlegt werden mussten. Bendel war schliesslich froh, dass 1893 die Aktien der Pester Firma verkauft werden konnten. Die Uhrenfabrik,

25 50 Jahre Töchter-Fortbildungsschule Schaffhausen, Jahresbericht 1946, Schaffhausen 1947.

26 Wanner (vgl. Anm. 13), S. 18.

27 Wanner (vgl. Anm. 13), S. 16.

die anfänglich unrentabel gewesen war und immer neue Zuschüsse erfordert hatte, gelangte mit der Zeit zu befriedigender Rentabilität.²⁸ Schwierig wurde die Situation für die Maschinenfabrik in den 1880er-Jahren. Schutzzölle des jungen Deutschen Reiches behinderten den Verkauf von landwirtschaftlichen Maschinen ins nördliche Nachbarland. Die Firma Rauschenbach hatte es versäumt, ein Zusatzunternehmen in Singen zu gründen, und so wurden Lanz in Mannheim und Fahr in Gottmadingen zu ernsthaften Konkurrenten. Nun galt es, das Fabriksortiment zu erweitern. Der Maschinenpark wurde vergrössert und dafür ein Neubau, der Glaspalast,²⁹ erstellt. Die Fabrikation von Hartwalzen und Walzenstühlen wurde zum lohnendsten Arbeitszweig. 1892 entschlossen sich die Erben, den Familienbetrieb in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Präsident des Verwaltungsrates wurde Jean Rauschenbach-Schenk, Vizepräsident sein Schwager Bendel. Wegen der allmählichen Erblindung von Jean Rauschenbach musste der Vizepräsident bereits 1894 die Funktion des Präsidenten übernehmen; seit 1901 stand er auch offiziell dem Verwaltungsrat vor. Jean Rauschenbach, von 1901 bis 1904 Vizepräsident, verstarb 1905.

Bendel blieb nun bis 1920 Präsident des Verwaltungsrates der AG Maschinenfabrik Rauschenbach Schaffhausen (MRS). Unter seiner Leitung wurde der Haldenbau im Mühlental angekauft, aufgestockt und erweitert³⁰ und im Grubenquartier das Grundstück der ehemaligen Sesselfabrik gewerbemässig bebaut.³¹ Auf Initiative von Stadtpräsident Dr. Carl Spahn prüfte in den Jahren 1907/08 eine Kommission, der auch Bendel angehörte, die Frage der Schaffung eines Industriequartiers auf dem Ebnat. Sie nahm auch bereits Landkäufe vor. Die MRS offerierte in der Folge ihre Lokalitäten und Turbinen am Rhein der Stadt zu einem fixen Preis. Dafür erwartete sie, dass ihr für die Neuanlagen auf dem Ebnat das nötige Terrain zur Verfügung gestellt werde. Der Vertrag kam zustande. Die Firma konnte die geplanten Bauten ausführen: ein Verwaltungsgebäude, eine Fabrikbaute, ein Magazinegebäude. 1912 waren sie erstellt; anschliessend fand der Umzug vom Mühlenquartier auf den Ebnat statt.

Der Erste Weltkrieg brachte der Firma fürs Erste einen wirtschaftlichen Aufschwung. Das Inland bedurfte landwirtschaftlicher Maschinen; das kriegsführende Ausland war Abnehmer von Drehbänken. Umso tiefer war der Fall nach dem Krieg: Die vorher so begehrten Produkte fanden keine Käufer mehr. Die Fabrik litt an Überproduktion und an einer schwerfällig gewordenen Organisation. Bendel demissionierte 1920, zuerst als Präsident des Verwaltungsrates, bald auch als Verwaltungsratsmitglied. 1921 wurde die MRS «unter die kräftigen Fittiche der AG der Eisen- und Stahlwerke vorm. Georg Fischer»³² gestellt und entging so dem drohenden Konkurs. Ernst Homberger übernahm die Uhrenfabrik IWC.³³

28 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 2, S. 103, 176.

29 INSA (vgl. Anm. 7), S. 374.

30 INSA (vgl. Anm. 7), S. 377.

31 INSA (vgl. Anm. 7), S. 357 und 399.

32 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 3, S. 8. – Vgl. auch Adrian Knoepfli, Von Georg Fischer III zu Ernst Homberger, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, 75, 1998, S. 136–138.

33 Ernst Homberger (1869–1955) hatte seit 1902 die kaufmännische Leitung bei Georg Fischer inne und wurde schnell auch Mitinhaber, später Direktor des Unternehmens. Durch seine 1903 erfolgte

Zurückblickend meinte Bendel zu seiner Zeit als Unternehmer: «Das schwere Los meines Schwagers [Jean] hatte es gefügt, dass ich für ihn eintreten und die Interessen der Familie wie des Fabrikunternehmens zu wahren hatte. Ich vertraute [...] auf meinen praktischen Blick und rasche Auffassungsgabe und gelobte mir, das noch Fehlende nach Kräften mir zu erringen.»³⁴ Trotzdem: Die Aufgabe des Unternehmers hat Bendel nie ganz befriedigt. Seine Neigung galt mehr der wissenschaftlichen Arbeit und künstlerischen Fragen.

«Herbinus», Abschiede, Tod

Mit Vorträgen und kleineren Publikationen über historische und naturwissenschaftliche Gegenstände hatte Bendel sich in St. Gallen eingeführt. Dann kamen die vielen Jahre, in denen er Gutachten, Studien und Berichte vor allem im Interesse der gewerblichen und industriellen Berufsbildung schrieb. Nun, im Alter, knüpfte er noch einmal dort an, von wo er ausgegangen war, bei Kunst, Naturwissenschaft und Geschichte: Auf der Suche nach Rheinfall-Holzschnitten, -Stichen und -Radierungen war er 1923 auf das 1678 erschienene Buch über Katarakte der Welt des schlesischen Schulmanns und Predigers Johannes Herbinus (1633–1676) gestossen. Er begann sich für das Werk und seinen Autor zu interessieren. Schliesslich machte er sich daran, Teile des Textes zu übersetzen und eine Biographie über den Gelehrten zu schreiben. Unter dem Titel «Magister Johannes Herbinus. Ein Gelehrtenleben aus dem 17. Jahrhundert» erschien sein Buch 1924 im Ernst Bircher Verlag in Bern. Es verkaufte sich schlecht. Fachlich anerkennend soll sich einzig der Arzt und Schriftsteller Ludwig Finckh (1876–1964) von der benachbarten Höri geäussert haben.³⁵ Im Familienleben vollzog sich die erste grosse Veränderung, als sich die ältere Tochter Hedwig 1897 mit Dr. Fritz Sturzenegger verheiratete. Sturzenegger hatte mit seinen Geschwistern im Landhaus Belair in Schaffhausen eine glückliche Jugend verbracht. 1903 zog die junge Familie in die Villa «Sonnenbühl» an der Friedbergstrasse ein, die Bendel für sie hatte bauen lassen. Im Laufe der Jahre wurden ihnen drei Kinder geschenkt, ein zwar behindertes Mädchen, das aber der Liebling seines Grossvaters Bendel wurde, und zwei Knaben. 1912 wurde das Familienglück jäh zerstört. Eine unheimlich rasch verlaufende Krankheit, die vermutlich von einer Gehirnblutung begleitet war, raffte die Gattin und Mutter im blühenden Alter dahin. Ihre Eltern bewahrten ihr ein bleibendes Andenken, indem sie die Hedwig-Stiftung veranlassten. Bendel hatte sich schon kurz nach seinem Umzug nach Schaffhausen mit dem hiesigen Kindergartenwesen und ganz besonders mit den Ideen des Pädagogen Friedrich Fröbel (1782–1852) auseinandergesetzt. Ein Fröbel-Kindergarten bestand zu dieser Zeit schon in Schaffhausen, doch fehlten die erforderlichen zweck-

Heirat mit Margaretha Rauschenbach, der Nichte von Heinrich und Anna Bendel-Rauschenbach, war er auch Miteigentümer der MRS sowie der IWC geworden.

34 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 3, S. 6–7.

35 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 7, S. 40–41.

dienlichen Räume für Arbeit und Spiel. Die Stiftung machte es nun möglich, dass auf dem Boden des Waldkirch'schen Gutes, das der Einwohnergemeinde gehörte, ein Neubau erstellt, die entsprechende Möblierung angekauft und ein sonniger freier Spielplatz hergerichtet werden konnte. Bendel war selbstverständlich Vorsitzender der Baukommission; bis 1920 blieb er auch Mitglied der Kommission des Fröbel'schen Kindergartenvereins.

1900 hatte sich die jüngere Tochter Gertrud vermählt, und zwar mit dem Arzt Dr. Hugo Henne. Ihrer Ehe entsprossen drei Knaben. 1916 kaufte Bendel auch ihnen ein neues Heim, die Zündel'sche Villa an der Steigstrasse in Schaffhausen.

1923 feierte, wie eingangs erwähnt, das Ehepaar Heinrich und Anna Bendel-Rauschenbach die goldene Hochzeit. Damals hatte die Jubilarin bereits ein Krebsleiden befallen. Im Spätjahr 1924 starb sie. Der hinterbliebene Gatte äufnete zu ihrem Gedenken einen ansehnlichen Fonds zu Gunsten des Musikkollegiums Schaffhausen. Mit den Zinsen sollten Symphonie-Konzerte finanziert werden. Noch grosszügiger wurde die Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhausen mit der Anna-Stiftung bedacht. Nutzniesser hatten, nach den Satzungen, «bedürftige anormale»³⁶ Kinder zu sein. Da das neue Schulgesetz von 1925 aber die Sorge für solche Schulkinder dem Kanton und den Gemeinden übertragen hatte, wurde der Text der Stiftungs-urkunde den neuen Gegebenheiten angepasst: «Soweit die Mittel der Stiftung es erlauben, soll namentlich auch Rücksicht genommen werden auf Kinder anormaler Veranlagung [...], die nach vollendeter Schulpflicht für Erlernung einer beruflichen Tätigkeit besondere Hülfe nötig haben.»³⁷

Der Schmerz über den Verlust der Gattin, die ständig wiederkehrenden Attacken seines Leidens sowie die Missgunst gewisser Leute, aber sicher auch Missverständnisse mögen die Ursache gewesen sein, dass Bendel sich mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben zurückzog. Zwar schrieb er noch Mitte der Zwanzigerjahre im Zusammenhang mit dem geplanten Ausbau des Museums Allerheiligen ein anerkanntes Gutachten unter dem Titel «Ein Beitrag zur Lösung der Museumsfrage»,³⁸ doch änderte das nichts an der Tatsache, dass ausserhalb Schaffhausens ihm und seinen vielfältigen Bestrebungen ein grösseres Interesse entgegengebracht wurde als in der Vaterstadt selber.³⁹ Am 24. November 1931 erlöste ihn der Tod von seinen Leiden.

Hannes Alder

Winkelriedstrasse 16, CH-8200 Schaffhausen

36 Ernst Nagel, Anna-Stiftung, in: Jahresbericht pro 1926 der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen, S. 11.

37 Nagel (vgl. Anm. 36), S. 12.

38 StadtA Schaffhausen (vgl. Anm. 1), Heft 3, S. 127.

39 Schaffhauser Tagblatt, 24. 11. 1931 (Otto Jaag).